

MEG MEEKER

Starke Väter Starke Töchter

Wie Töchter
von ihren Vätern
geprägt werden



mvgverlag 

ter mag für sie vielleicht Teil des Inventars werden, aber nicht ihr Vater. In seiner Gegenwart fühlen sie sich erleichtert – oder brechen in Tränen aus. Sie beobachten ihn gespannt, hängen an seinen Lippen. Hoffen unglücklich oder sogar verzweifelt darauf, dass er sie wahrnimmt. Sie brauchen eine billigende Geste, ein ermutigendes Nicken oder einfach nur den Augenkontakt mit ihrem Vater, der ihnen zeigt, dass er für sie da ist und ihnen hilft.

Wenn Sie, ihr Vater, da sind, tut Ihre Tochter, was sie kann, um gut dazustehen. Wenn Sie mit ihr lernen, lernt sie schneller. Wenn Sie ihr zeigen, wie man bestimmte Dinge anpackt, bekommt sie mehr Selbstvertrauen. Würden Sie wissen, wie tiefgreifend der Einfluss ist, den Sie auf das Leben Ihrer Tochter haben, dann wären Sie entweder schockiert oder überwältigt oder beides zusammen. Kein Freund, kein Bruder, kein Ehemann hat solchen Einfluss auf den Charakter Ihrer Tochter wie Sie. Sie prägen ihr gesamtes Leben, weil sie Ihnen eine Autorität zugesteht, die sie keinem anderen Mann je einräumen wird.

Viele Väter (vor allem von Mädchen im Teenageralter) glauben, dass sie bei ihren Töchtern ohnehin nichts ausrichten können, ja dass Altersgenossen und die Popkultur ihr mehr bedeuten als sie. Manche denken gar, ihre Töchter würden ohne sie besser zurechtkommen. Doch Ihre Tochter ist mit einer Welt konfrontiert, die mit der, in der Sie groß geworden sind, nichts mehr zu tun hat. Die Welt ist deutlich rauer, ja gefährlicher geworden, und ethische Werte haben mittlerweile an Verbindlichkeit verloren. Sobald Ihre Tochter älter als sechs ist, wird es zum Beispiel schwierig, für sie Kinderkleidung zu bekommen. Die meisten Outfits sind so designt, dass sie darin aussieht wie eine 13- oder 14-Jährige, die die Aufmerksamkeit von Jungs erregen möchte. Sie kommt früher in die Pubertät als ihre Geschlechtsgenossinnen noch vor ein oder zwei Generationen, und den Jungen in ihrer Klasse wird es nicht entgehen, dass sie mit neun schon einen Ansatz von Brust zeigt. Ob Sie es gutheißen oder nicht, sie wird im Fernsehen oder in Zeitschriften sexuelle Darstellungen zu hören oder zu sehen bekommen, noch ehe sie zehn ist. In der Grundschule wird sie von HIV und Aids hören und vermutlich auch erfahren, auf welchem Weg es übertragen wird.

Als mein Sohn in die vierte Klasse einer kleinen konfessionsgebundenen Schule ging, gab die Lehrerin der Klasse im Naturkundeunterricht eine Liste von Infektionskrankheiten mit der Aufgabe, über eine dieser Krankheiten einen Aufsatz zu schreiben. Mein Sohn suchte sich HIV und Aids aus, was ein beliebtes Thema war, weil darüber so viel geredet wurde. Dabei

lernte er etwas über das Virus, über Leute, die sich Drogen spritzten, und über Medikamente, die zur Bekämpfung der Krankheit eingesetzt werden. Nachdem ich ihn von der Schule abgeholt hatte, fuhrten wir noch zum Lebensmittelladen. Als ich dort auf den Parkplatz fuhr, erzählte er mir, was er alles gelernt hatte. Doch dann wollte er wissen: »Mom, eins verstehe ich nicht. Ich weiß, dass HIV ganz gefährlich ist, und Leute, die Aids bekommen, sterben. Ich weiß auch, wie Männer und Frauen sich gegenseitig damit anstecken, aber wie können Männer andere Männer anstecken? Ich kapiere nicht, wie das gehen soll.«

Ich holte erst mal tief Luft. Als Ärztin bin ich beileibe nicht genierlich und es außerdem gewohnt, meine Patienten über sexuell übertragbare Krankheiten aufzuklären. In meinen Augen haben auch alle Patienten, ob nun heterosexuell oder homosexuell veranlagt, denselben Anspruch auf medizinische Behandlung. Doch diese Frage zu beantworten fiel mir wirklich nicht leicht. Ich wusste aus der Kinderpsychologie, dass mein Sohn einfach noch zu klein war, um ihn über spezielle Sexualpraktiken jenseits des gewöhnlichen Geschlechtsverkehrs aufzuklären. Es war eine Sache, ihm zu erklären, wie Kinder gezeugt werden, und eine andere, mit ihm über sexuelle Praktiken zu reden, die er nicht verstehen konnte und mit denen er in seinem Alter auch noch nicht konfrontiert werden sollte. Ich hatte das Gefühl, als sei sein Recht, sich seine kindliche Unschuld zu bewahren, verletzt worden. Ich enthalte nie jemandem Informationen vor, denn es ist wichtig, Bescheid zu wissen, doch achte ich dabei schon auf den geeigneten Zeitpunkt, diese zu geben.

Kinder zu früh mit bestimmten Tatsachen zu konfrontieren unterminiert ihr Moralempfinden, das auch eine schützende Funktion hat. Da stand ich nun auf dem Parkplatz und versuchte so behutsam wie möglich, die Fragen meines Sohnes zu beantworten, aber dennoch reagierte er ziemlich verstört. Was ich ihm sagte und die Bilder, die das in seinem Kopf hervorrief, waren Dinge, die er nicht wissen wollte und die zu wissen er in seinem Alter auch noch nicht bereit war. Wir Erwachsenen versagen heutzutage kläglich dabei, Kinder einfach Kinder sein zu lassen. Unsere Kinder werden heute heute allzu früh in eine Erwachsenenwelt gedrängt, die unsere Eltern und Großeltern in manchen Aspekten noch als pornografisch empfunden hätten.

Spätestens in der fünften oder sechsten Klasse bekommt Ihre Tochter mit, was Oralsex ist. Und die Chancen stehen nicht schlecht, dass sie das in irgendeinem Park mal sieht, denn der jüngste Trend im Sexualverhalten von Jugendlichen ist, sich beim Sex zuschauen zu lassen. Ihre Tochter

wird erfahren, was ein Kondom ist, weil sie es in der Werbung sieht. Ihre Lehrer werden es sich zur Aufgabe machen, mit ihr offen und ehrlich über Sex zu reden, weil sie, in bester Absicht, mit dem Tabu brechen wollen, dass das menschliche Sexualleben kein Gesprächsthema zwischen Kindern und Erwachsenen ist. Das Problem ist nur, dass viele (Sexualkunde-)Lehrer wissenschaftsmäßig nicht auf dem neuesten Stand sind und mit überholtem Lehrmaterial arbeiten. Und auch öffentliche Äußerungen von Stars wie zum Beispiel Sharon Stone, die Teenagern riet, sie sollten sich auf Oralsex beschränken, sind nicht hilfreich. Ich denke, sie hat das gesagt, weil sie Oralsex für sicherer hält. Doch sie sollte eigentlich wissen, dass sehr viele sexuell übertragbare Krankheiten auch beim Oralsex übertragen werden können. Mag sein, dass sie sich als Vorreiterin einer neuen Ära der Sexualerziehung sieht, doch leider ignoriert sie die wissenschaftlichen Fakten. Sie sieht nicht, was wir Ärzte in unseren Sprechstunden regelmäßig zu sehen bekommen. Doch leider erreichen Stars wie Sharon Stone Millionen von Teenagern mit ihren Botschaften vom »Safer Sex«, der keineswegs frei von Risiken ist.

Leider wissen auch viele Lehrer in diesen Dingen nicht wirklich Bescheid, obwohl ihnen durchaus bewusst ist, dass ein großer Prozentsatz ihrer Schüler schon sexuell aktiv ist und Eltern häufig nicht wissen, was ihre Kinder treiben. Doch die Lehrer richten sich nach ihren Lehrplänen, und der Amtsschimmel der Schulbehörden hält gewöhnlich mit den Erkenntnissen der Medizin nicht Schritt.

In der Schule wird man Ihrer Tochter alles Mögliche über Drogen erzählen. Sie erfährt, warum sie keinen Leim schnüffeln und kein Marihuana rauchen soll oder warum Zigaretten für sie schädlich sind. Sie begegnet den Männern, mit denen die Mütter ihrer Freundinnen zusammen sind. Einige davon sind nett, andere aber nicht. Man wird ihr beibringen, dass sie ihrem Lehrer, den Eltern oder einem Polizeibeamten Bescheid sagt, wenn ein erwachsener Mann sie zwischen den Beinen oder an der Brust berührt (auch wenn die sich noch nicht entwickelt hat). Sie wird erfahren, warum ihre Freundin Sarah zwei Mamas oder zwei Papas hat oder zwei Mamas und einen Papa oder weder Papa noch Mama und warum sie bei den Großeltern bzw. bei Pflegeeltern wohnt. Diese Erfahrungen macht Ihre Tochter schon in frühen Jahren.

Und doch: Sie kommen abends nach Hause, spazieren zur Tür herein, und da ist sie, Ihre zwölfjährige Tochter, die schreiend ihrem neunjährigen Bruder hinterherjagt, weil er ihren iPod genommen hat. Sobald sie Sie er-

blickt, hört sie entweder auf zu brüllen oder rennt weg, weil sie weiß, dass sie sich in diesem Moment schlecht benimmt. Sie müssen sich also vermittelnd zwischen die Wirklichkeit und Ihre Tochter stellen, die zwar noch Kind ist, aber andererseits schon Dinge zu hören und zu sehen bekommt, für die sie möglicherweise nicht reif ist.

Anderes Szenario: Sie kommen nach Hause, und Ihre Tochter sitzt vor dem Fernseher. Wahrscheinlich wird sie sich, sobald sie Sie kommen hört, die Fernbedienung greifen und einen anderen Kanal einschalten. Warum? Weil sie nicht möchte, dass Sie wissen, was sie sich anguckt. Sie fürchtet, dass Sie darauf nicht gerade positiv reagieren werden, weil sie ziemlich sicher weder *Verliebt in eine Hexe* noch die *Bill Cosby Show* geguckt hat. Was sie sich anschaut, hat nur wenig gemein mit den Sendungen Ihrer Jugendjahre. Der Charakter des Fernsehprogramms hat sich seitdem gewaltig verändert. Studien belegen, dass sich der Anteil an sexuellen Inhalten von 1998 bis 2005 verdoppelt hat.¹ Wenn Sie in den Sechziger- oder Siebzigerjahren aufgewachsen sind, dann waren im Vergleich dazu sexuelle Inhalte quasi inexistent. Auf dieses Thema werde ich später noch einmal detaillierter eingehen, doch führen Sie sich das mal vor Augen: Vieles von dem, was Ihr Mädchen im Fernsehen mitbekommt, hat irgendwie mit Sex zu tun (außer sie guckt mit zwölf Jahren immer noch *Biene Maja*, was ich sehr bezweifle). Zudem haben die sexuellen Inhalte nicht nur an Quantität zugelegt, sondern gehen auch immer mehr zur Sache.² Galt in den Sechzigerjahren noch der freie Bauchnabel von Barbara Eden in *Bezaubernde Jeannie* als sexueller Inhalt, so kam es in den Vorabendserien der Achtziger schon zu heftigem Geknutsche und der Andeutung von Petting. Und selbst das wurde irgendwann langweilig, und so findet man heute im Fernsehprogramm sehr häufig Hinweise auf alle möglichen Arten von Genital- und Oralsex.

Auf Kinder – vor allem in der frühen Pubertät – können solche sexuell aufgeladenen verbalen und visuellen Inhalte regelrecht traumatisierend wirken. Vergessen Sie nicht, dass Ihre Tochter sehr wahrscheinlich früher als die Jungen ihres Alters in die Pubertät kommt. Für Sie heißt das konkret, dass Sie sehr genau aufpassen müssen, welche Inhalte Ihre Tochter aufnimmt, sobald sie in die dritte Klasse kommt. Während Sie und ich vielleicht eine Szene, bei der zwei Menschen unter eine Bettdecke schlüpfen, nicht einmal registrieren, können Sie sicher sein, dass sich im Kopf Ihrer Tochter ein ganzes Fragenkarussell zu drehen beginnt und sie sich so ihre Gedanken macht über Sex und über das Verhalten von Gleichaltrigen bzw. Erwachsenen. Geschieht dies zu früh, werden diese Vorstellungen in den meisten Fällen ausgesprochen negativ ausfallen.

Anna war zehn und hatte gerade ihr erstes Halbjahr in der vierten Klasse hinter sich, als ihre Mutter mit ihr zur jährlichen Kontrolluntersuchung in meine Praxis kam. Sie war eine ausgezeichnete Schülerin, spielte Fußball und war sozial gut integriert. Ihre Mutter berichtete jedoch, dass sie sich in letzter Zeit ihrem Vater gegenüber sehr rebellisch verhielt. Annas Vater hat deswegen lange Gespräche mit ihr geführt und sich bemüht, besonders aufmerksam und nett zu ihr zu sein, doch das änderte nichts an Annas Verhalten. Weder ihre Mutter noch ich hatten die leiseste Idee, warum Anna sich so benahm. Sie zuckte einfach nur mit den Schultern, wenn ich sie fragte, warum sie so wütend auf ihren Vater sei. Schließlich einigten ihre Mutter und ich uns darauf, dass es sich wohl um eine Form frühpubertärer Auflehnung handle. (Achtung! Seien Sie vorsichtig, wenn Sie diese Erklärung hören, denn ein solches Verhalten ist nicht normal, und in neun von zehn Fällen brodelt bei Ihrer Tochter mehr unter der Oberfläche.)

Zwei Monate später erschienen Anna und ihre Mutter wieder in meiner Praxis. Das Familienklima hatte sich weiter verschlechtert. Anna wollte nichts mehr mit ihrem Vater zu tun haben, und ihre Mutter war am Verzweifeln. Gab es Dinge, die sie nicht mitbekam? War es vielleicht zu Missbrauchserfahrungen mit ihrem Vater gekommen? Schon bei dem Gedanken daran wurde ihr speiübel, und sie empfand heftige Schuldgefühle. Doch Annas Mutter machte sich solche Sorgen über das veränderte Verhalten ihrer Tochter, dass sie sogar an so etwas dachte. Nachdem wir uns ein Weilchen zu dritt unterhalten hatten, redete ich mit Anna allein. Ich fragte sie, was sie in der letzten Zeit alles gemacht und erlebt hatte, um genauer einzugrenzen, seit wann sie denn so zornig auf ihren Vater war. In der Schule war alles in bester Ordnung. Zuvor war sie auch gut mit ihrem Vater und ihrem Bruder ausgekommen. Mit Mitschülern gab es ebenfalls keinen Knatsch. Vorsichtig sondierte ich nach Anzeichen für einen eventuellen Missbrauch bzw. Misshandlung. Nö, nix, sagte sie, und ich glaubte ihr. Dann endlich rückte sie mit der Sprache heraus und zog den Kopf ein. »Ich hab da diese Sendung gesehen«, fing sie an zu erzählen. Ich spitzte die Ohren. »Und ich wollte nicht, dass meine Eltern das wissen, weil sie sonst total sauer auf mich gewesen wären.«

»Was für eine Sendung war das, Anna?«, hakte ich nach.

»Ich weiß nicht, wie sie heißt. Ich war gerade mit meinen Hausaufgaben fertig und wartete auf das Abendessen. Mama hat gesagt, ich könne so lange fernsehen, und das hab ich gemacht. Ich hab so zwischen den Programmen hin und her geschaltet, und dann war da diese Sendung. Ich wusste, dass ich mir das nicht anschauen soll, aber irgendwie musste ich einfach.«